

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 46

Artikel: "Volksrepublik Schweiz 1998"
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Volksrepublik Schweiz 1998»

Politsatire

Ulrich Kägi, Verfasser der autobiographischen Betrachtung «Wider den Strom», schrieb in seinem neuen Buch insofern einen Tatsachenbericht, als er den authentischen Alltag in einem «volksdemokratischen» Staat schildert; einen Alltag, den der Verfasser kennt. Zur Satire wurde diese Schilderung dadurch, dass Kägi diesen Alltag in die Schweiz von 1998 verpflanzt. Das ist nicht gedacht als Voraussage oder Prospektivstudie, sondern als Gedankenspiel, das allerdings in nicht geringem Mass böse, aber in dem Sinne heilsam sein könnte, dass es zum Nachdenken anregt und Fragen provoziert. Und wäre es nur die Frage, inwiefern Wachsamkeit gegenüber dem Weltherrschaftsanspruch einer vom Moskauer Mutterhaus gesteuerten, multinationalen sozialistischen Gesellschaft noch immer opportun oder längst ein alter Hut sei.

Die Handlung

Im Jahre 1998 streiten sich Vertreter früherer (also heutiger) politischer Parteien der Schweiz. Sie befinden sich in Gefangenschaft im ehemaligen (heutigen) Kloster Engelberg, und streiten tun sie sich darüber, welche Fehler sie in den siebziger Jahren (also heute) gemacht haben, und über die Gründe, die 1986 zum Umsturz führten. Die Gefangenen verfolgen auf dem Bildschirm den Einzug des Genossen Andrej Petrowitsch Kowaljow, Generalsekretär der KPdSU, in Bern – 200 Jahre nach dem Einzug der Franzosen.

Faszinierend sind die Gespräche sowohl der schweizerischen als auch der sowjetischen Genossen. Es sind Aeusserungen, die in letzten Jahren *tatsächlich* von Genossen in der Sowjetunion, in der DDR, in der CSSR, in Ungarn usw. gemacht worden sind. Diese Aeusserungen, deren Quellen in Fussnoten mit wissenschaftlicher Akribie angegeben sind, verleihen der imaginären Handlung eine erschreckende, zumindest alarmierende Authentizität.

Gebrauchsanweisung

Wohl wissend, dass das Buch missverstanden, seine satirische Form übersehen werden könnte, wurde es vom Verfasser mit einer Gebrauchsanweisung versehen:

«Am Anfang stand der plötzliche Einfall, sozialistischen Alltag, wie er im östlichen Teil unseres Kontinents etwa vorkommt, vor schweizerischen Kulissen abzuspielen. Zufälliger Anlass war die keineswegs ungewöhnliche Nachricht, der Führer der sowjetischen Evangeliumschrinen-Baptisten, Georgij P. Vins, sei Anfang dieses Jahres in Kiew wegen seiner kirchlichen Tätigkeit zu fünf Jahren Zwangsarbeit und fünf Jahren Verbannung verurteilt worden.

Ich bin nicht für und nicht gegen die Baptisten. Ich finde nur, dass sie in der Sowjetunion so gut das Recht haben sollten, Baptisten zu sein, wie Schweizer das Recht haben, Kommunisten zu sein. Und ich rege mich auf, dass sich fast niemand mehr aufregt, wenn dort am laufenden Band Leute wegen ihres religiösen Bekenntnisses, ihrer politischen Ueberzeugung oder sonst einer abweichenden Auffassung aus dem öffentlichen Verkehr gezogen werden.

Ich versuchte mir vorzustellen, wie es sich im schweizerischen Rahmen ausnehmen würde, wenn, sagen wir, Pfarrer W. Sigrist, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, oder Bischof Anton Hänggi oder du oder ich für zehn Jahre in die Wüste geschickt würden, weil wir vielleicht etwas anders sind als es die einzige Partei dem Marxismus-Leninismus zuliebe gerne hätte.

So habe ich den Trick angewendet, Vorkommnisse und Zitate aus dem sozialistischen Lager Akteuren auf der schweizerischen Bühne anzuhängen. Der politische Gehalt der Aussagen wurde jedoch authentisch übernommen. Prof. Dr. Laszlo Revez in Bern, wohl einer der hervorragendsten Kenner der Rechtsverhältnisse in Osteuropa, hat alle Sachaussagen überprüft.

Das Spielmaterial habe ich aus dem sozialistischen Lager statt zum Beispiel aus dem Spanien des Generals Franco bezogen, weil mir niemand bekannt ist, der unser Land nach den Lehren des grossen Caudillo ummodellieren möchte. Andere hingegen, die es mit den Lehren des grossen Lenin versuchen wollen, sind bekannt ...»

Umsturz

Als sich der Verfasser nach solchen Spielregeln seine Geschichte zurechtlegte, stiess er darauf, dass es eine in die Zukunft projizierte Volksrepublik Schweiz ja nur geben könnte nach einem Umsturz. Also musste er auch ein solches Ereignis erfinden. Da Kägi blutige Strassenkämpfe und Krieg zutiefst zuwider sind, konstruierte er einen sogenannten friedlichen Umsturz fast ohne Revolutionsromantik, also in helvetischem Massstab.

Und das nun war nicht nur für den Verfasser, sondern ist auch für den Leser erschreckend: *Es ist alles ja gar nicht so unwahrscheinlich.*

Solches Erschrecken wird viele Leser zum Nachdenken veranlassen, andere dazu, Ulrich Kägi als «Kalten Krieger» zu verurteilen. Nur sollten jene anderen nicht vergessen, dass Kägi besser als viele andere weiss, wovon er schreibt.

Gewidmet ist das im Walter-Verlag erschienene Buch übrigens dem Andenken an die sozialistische Zeitung «Republica», die im Mai dieses Jahres «in Lissabon von Kommunisten ermordet wurde».



Nationalratswahlen 1975

«Schaad, jetz wo i äntlech mini Manne hätti, cha me nümme go schtimme ...»